

HANS GALLWITZ (1896 - 1958) und die Geschichte des Geologisch-Paläontologischen Institutes in Halle

*HANS GALLWITZ (1896 - 1958)
and the history of the Institute
of Geology and Palaeontology, Halle*

Mit 4 Abbildungen

MANFRED REICHSTEIN

Zusammenfassung: Im Beitrag wird zuerst auf die Entwicklung der halleschen geognostischen Bildungsstätte und danach auf die Rolle von HANS GALLWITZ als ihr erster Direktor nach dem Zweiten Weltkrieg eingegangen. Das Geologische Institut in Halle war fast ständig von Raumnot geplagt, wuchs aber dennoch zu einer Bildungs- und Forschungsstätte der Geologischen Wissenschaften von beachtlicher Größe. Die Einrichtung war während ihrer über zweihundertjährigen wechselhaften Geschichte von Anfang an in einem alten, bis etwa 1539 erbauten ehemaligen Residenzgebäude des Kardinals ALBRECHT untergebracht. Professor HANS GALLWITZ (1896 - 1958) ragte durch menschliche Größe und durch sein Schicksal unter den namhafteren Wissenschaftlern dieses Hauses, wozu H. GERMAR, K. v. FRITSCH, JOH. WALTHER und JOH. WEIGELT gehören, besonders heraus. Er hatte unter den politischen Bedingungen von 1946 bis zu seinem frühen Tode 1958 eine übermenschliche Last zu tragen.

Abstract: The historic evolution of the Institute of Geology and Palaeontology of the University of Halle, Germany, was characterised by a continuous lack of space for both museum and teaching facilities. The Institute has a history of more than 200 years and is housed in the former residence of Cardinal ALBRECHT, an impressive building 'completed' in 1539. Amongst the scientists who lectured at the Institute are famous names such as H. GERMAR, K. v. FRITSCH, JOH. WALTHER and JOH. WEIGELT. However, the name of HANS GALLWITZ (1896 - 1958), Director of the Institute between 1946 and 1958, is an especially honourable one on account of his fate. His particular burden of responsibility from 1946 to his death in 1958 was an immeasurable one, mainly due to the ruling political system.

1 Vom Mineralienkabinett zum Institut

Schaut man mit etwas Distanz auf die dramatischen Ereignisse, die mit dem Wirken von HANS GALLWITZ als Direktor der halleschen geologischen Bildungsstätte verknüpft waren, dann sind die staatlichen Eingriffe und Fehlleistungen zu seiner Zeit zwar besonders groß, doch arm an harten Existenzkämpfen war die inzwischen über 200-jährige Geschichte dieser universitären Einrichtung nie. Das Ringen um Räume neben dem allgemein üblichen Gerangel um Ränge ist hier ungewöhnlich groß gewesen.

Das begann schon 1694, als - nicht ohne Prestigegegedanken - die damalige Obrigkeit in Preußen unter Kurfürst FRIEDRICH III. in Halle zu einer Universitätsgründung in Opposition zum eng benachbarten Leipzig schritt.

Aber billig mußte sie sein! So kam es im 18. Jahrhundert zum Phänomen der halleschen Märkerstraße, wo viele Professoren ihr Domizil

hatten und in ihren Privatgemächern Vorlesungen abhielten. Erst als bei wachsender Zahl an Studierenden die Enge oft unerträglich wurde, verfügte 1735 der König endlich, daß unter anderem vier Räume der verfallenden sogenannten „Neuen Residenz“ - aus Kardinal ALBRECHTS Zeiten (1490 - 1546) stammend und erbaut ab 1531 bis etwa 1539 - zum Unterricht genutzt werden sollten. Hierher kam auch das von der Universität 1787 angekaufte HOFFMANN-GOLDHAGENSche Mineralienkabinett, welches den Grundstock der späteren geowissenschaftlichen Einrichtungen bildete.

JOHANN GOTTLIEB GOLDHAGEN (1742 - 1788) war ein angesehener Mediziner in Halle und gleichzeitig Professor für Naturgeschichte. Der viel ältere FRIEDRICH HOFFMANN (1660 - 1742) kehrte 1712 als Mediziner und besonders an der Chemie hochinteressierter Mineraliensammler nach Halle zurück. Die HOFFMANNsche Sammlung wurde durch

dessen Sohn um 1777 an GOLDHAGEN veräußert, der diese, zusammen mit seiner eigenen, dann 1787 an die Universität weiter verkaufte.

Der als sehr asymmetrisches Viereck angelegte Gebäudekomplex der Residenz zeigte damals um die Mitte des 18. Jahrhunderts besonders an seiner saaleseitigen Westfront noch die imposante Schaufassade mit ihren die Dachfirste überragenden acht Zwerchhäusern im Stile der Frührenaissance, welche ihm von seinem Bauherrn Kardinal ALBRECHT zugedacht war. Aber der gesamte Komplex war inzwischen so reparaturbedürftig geworden, daß man gegen Ende des 18. Jahrhunderts ernstlich an seinen Abriß dachte (KEIL 1882). Doch statt zum Abriß entschloß man sich im verarmten Halle nur zur stark vereinfachenden, zwecknüchternen Entstellung der Konturen und entfernte die brüchigen Zwerchhäuser samt den Erkern des Westflügels und siedelte hier als ersten Hauptnutzer der Universität medizinische Einrichtungen (Anatomie, Chirurgie) an. Hinzu kam das erwähnte Mineralienkabinett, welches wohl nach 1789 (SCHWAB 1983) mit hoher Wahrscheinlichkeit im ersten Stockwerk des nordwestlichen Bereiches der Residenz einquartiert wurde (Abb. 1), während die Mediziner damals das Erdgeschoß nutzten.

Vor über 200 Jahren waren auch schon Lehrbedürfnisse für den Bergbau im Umfeld Halles erwachsen. Es sei hier neben der Steinkohle von Plötz/Löbejün an den Kupferschiefer in der Mansfelder Mulde und die Erze des Harzes erinnert.

Ein glücklicher Umstand war nun, daß man vom Bergbau und durch eine zunehmende Zahl von Schenkungen schon sehr früh ein relativ reichhaltiges Anschauungsmaterial für den Unterricht zur Verfügung hatte, das den Wert der Mineraliensammlungen von HOFFMANN und GOLDHAGEN bald übertreffen sollte.

So gehörten zum Frühbesitz des Museums unter der Leitung (1824 - 1853) ERNST FRIEDRICH GERMARS (1786 - 1853) viele wertvolle Belegstücke seiner paläobotanischen Untersuchungen im Permokarbon nahe Wettin nordwestlich von Halle. Daran hatte sich auch mit Erfolg der bis 1855 vorübergehend in Halle weilende CARL JUSTUS ANDRAE (1816 - 1885) beteiligt, welcher hier auch bis zuletzt paläobotanische Vorlesungen hielt.

Auf die Amtszeit H. GERMARS als Museumsdirektor folgte von 1853 bis 1873 die Amtszeit des sehr stillen HEINRICH GIRARD (1814 - 1878), der sich gern intensiver mit den echten Mineralien statt mit Fossilien und mit der Bodenkunde beschäftigte und der Geographie recht zugetan war. Durch seinen Antrag, zusammen mit dem Historiker DÜMMLER, erreichte die Philosophische Fakultät die Einrichtung eines Lehrstuhles für Geographie in Halle, der 1873 erstmalig durch die Berufung ALFRED KIRCHHOFFS besetzt wurde (SCHLÜTER 1955).

Daß seinerzeit als Nachfolger GERMARS - statt des zunächst keine besonderen Beziehungen zu Halle

aufweisenden HEINRICH GIRARD - nicht der fachlich als Paläontologe und Zoologe ausgezeichnet profilierte CHRISTOPH GOTTFRIED GIEBEL (1820 - 1881) berufen wurde, ist eine jener Fehlentscheidungen, deren Schadenswirkung meist erst zu spät nachweisbar wird (GIEBEL 1881: 616 - 620). Hier sei nur noch darauf hingewiesen, daß GIEBEL bereits seit 1848 für Geologie und Paläontologie habilitiert war, über profunde Kenntnisse zur Heimatgeologie, besonders des Subherzyns, verfügte und schon 1853 in den Vorlesungen den erkrankten GERMARS vertrat.

Wie VON FRITSCH in seinem Sammlungsführer (1901: 53) bemerkt, setzten die Arbeiten GERMARS die herausragenden Akzente für „die Bedeutung der Sammlungen des mineralogischen Instituts“. Dabei wuchs durch VON FRITSCHS eigene Leistung der schon von GIEBEL erheblich vergrößerte paläontologische Sammlungsbestand auch durch Schenkungen oder das Überlassen von Belegmaterial (z. B. BORNEMANNs 1886 monographisch bearbeitete Fossilien aus dem Kambrium Sardiniens; HAUSCHKE et al. 1996) im Vergleich zu den Mineralien am schnellsten weiter an. Dafür, daß die Raumnot blieb, war also auch von Seiten der Fachwissenschaftler gesorgt.

KARL FREIHERR VON FRITSCH (1838 - 1906) wurde 1873 Ordinarius. Seine großen Leistungen scheinen später etwas in Vergessenheit geraten zu sein. So kann heute sein Verdienst für die damals noch schlicht „Mineralogisches Institut“ genannte Ausbildungsstätte der Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg, besonders durch die Erweiterung und Aufstellung einer großen Lehr- und Schausammlung, kaum genug betont werden.

1901 hat VON FRITSCH in einem ersten, sehr übersichtlich gestalteten Sammlungsführer das System des zur Schau Gestellten beschrieben (Abb. 2) und bis zu seinem plötzlichen Tode im Januar 1906 auch wiederholt betont, daß sich noch ein Vielfaches an beachtlichen Versteinerungen leider undemonstrierbar in den die Flure und Zimmer füllenden Sammlungsschränken befände. Er signalisierte damals (FRITSCH 1901) eine trotz einer gewissen Institutsvergrößerung zwischen 1884 bis 1888 auch weiterhin bestehende Raumnot und wies wiederholt auf die unerträgliche Feuchtigkeit in den Räumen und auf die großen Sammlungsschäden durch Schimmelbildung hin. Eine Zentralheizung oder generelle Heizbarkeit der Säle gab es zu dieser Zeit noch nicht.

Erst der leistungsstarke und breitschulterige JOHANNES WALTHER (1860 - 1937) schaffte es ab 1907 - zwanzig Jahre nach der Institutserweiterung durch VON FRITSCH - unter geschickter Darstellung der Schäden durch die gegebene Raumnot und gestützt durch die gewachsene Bedeutung der Geologie und Paläontologie ganz allgemein, die finanziellen Mittel für Umbauten und eine Institutserweiterung größeren Stils in die Hände zu bekommen. Seine Raumgewinne betrafen vor allem

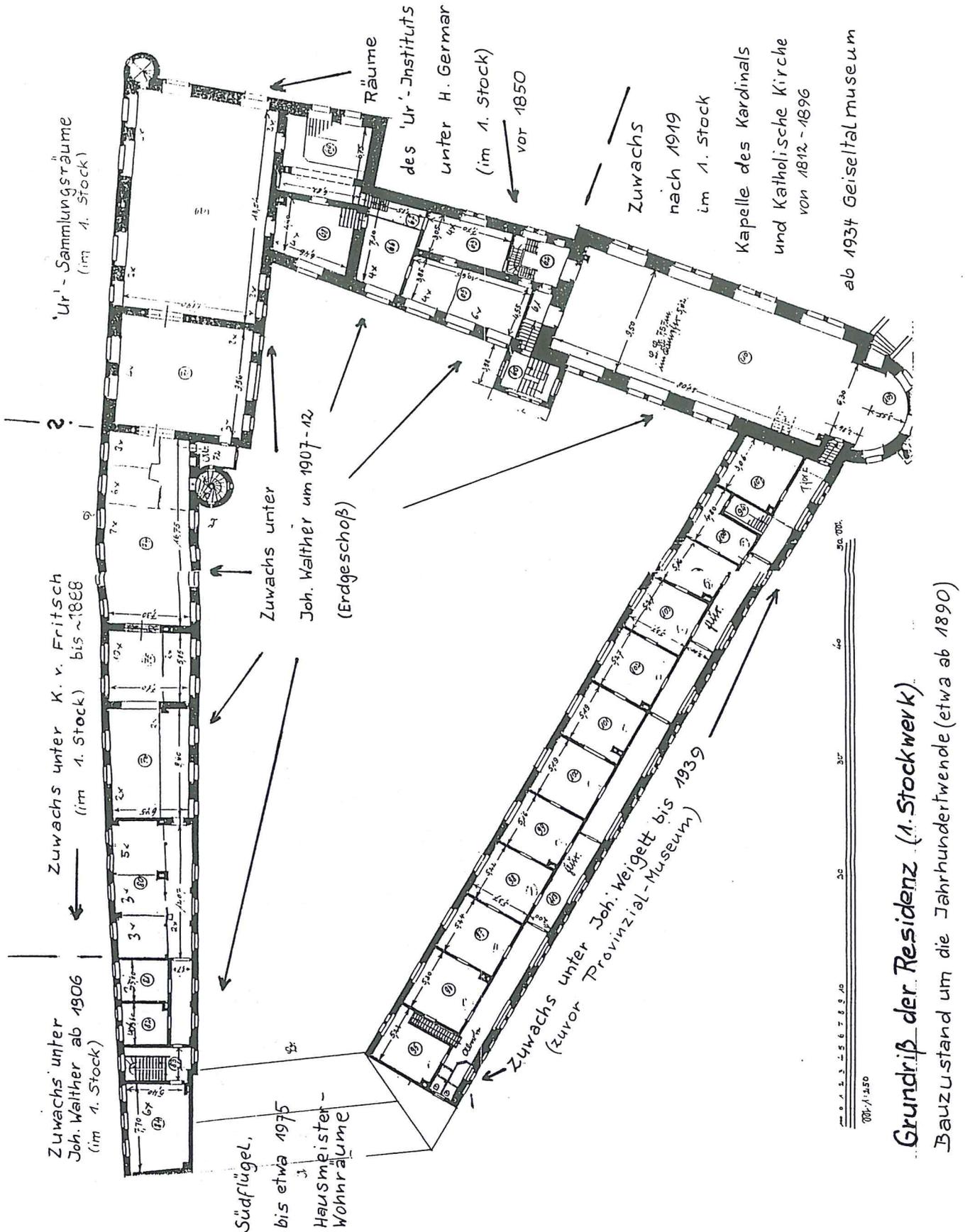


Abb. 1: Grundriß der Residenz gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Das dargestellte 1. Stockwerk wurde ab Ende des 18. Jahrhunderts von der Mineralogie und Geologie zuerst im Nordwestbereich bezogen. Die Zimmernummern in den kleinen Kreisen waren noch zur Zeit von GALLWITZ gültig.

den Süd- und Nordflügel der Residenz (WALTHER 1928). So wurden endlich die Räume des Universitätskarzers samt Pedellwohnung im ersten Stock des saaleseitigen Flügels und die zwei kleinen Zimmer ganz am Südeinde dieses Traktes, die noch den Halloren gehörten, geologischer Nutzung übergeben.

Unerreichbar für ihn und fremdgenutzt aus geowissenschaftlicher Sicht blieben bis zum Ende des 1. Weltkrieges der große Saal des mächtigen Gebäudes vom Nordflügel der Residenz, des Kardinal ALBRECHTS Kapelle, die bis etwa zur Jahrhundertwende als katholische Kirche diente und 1906 bis 1919 evangelische Garnisonskirche war.

Auch der gesamte Ostflügel an der Domstraße sollte noch lange den Geologen verschlossen bleiben. Neben Dienstwohnungen des Kastellans oder von Hausmeistern teilten sich hier u. a. eine städtische Zahnklinik, eine katholische Volksschule, die halesche Bergbehörde und besonders im ersten Stock als letzter Hauptnutzer das Provinzialmuseum in die Gebäudenutzung vieler Jahrzehnte vor dem 1. Weltkrieg.

Die geologische Lehr- und Forschungsstätte in Halle war bei Fachkollegen über Deutschlands Grenzen hinaus unter der Leitung JOHANNES WALTHERS (1906 - 1928) zum Begriff geworden. Seine Faziesstudien und die Wüstenforschungen hatten viel dazu beigetragen. Danach gewann, vor allem durch die Funde tertiärer Faunen im

Braunkohlenrevier des nahen Geiseltales, das Institut nochmals unter der Leitung von JOHANNES WEIGELT (1929 - 1945) internationale Bedeutung.

Von GERMAR über WALTHER bis WEIGELT hat die offizielle Bezeichnung unserer geowissenschaftlichen Forschungs- und Bildungsstätte oft gewechselt. Unter GERMAR und GIRARD wird noch nur vom Museumsdirektor gesprochen. Der Institutsbegriff taucht erst mit VON FRITSCH nach 1873 auf, der sich Direktor des Mineralogischen Instituts nannte. Ab 1. April 1907 erreichte dann WALTHER durch ministeriellen Erlaß (Arch. Univ. Halle), daß der Name des Mineralogischen Instituts „seiner im Laufe der letzten Jahre erweiterten Bestimmung gemäß“ in „Geologisches und Mineralogisches Institut“ umgeändert wurde.

Den ersten Hauptschritt zur räumlichen Trennung beider Fachrichtungen vollzog man innerhalb der Residenz erst 1915, indem die Mineralogie unter dem Ordinariat des bekannten Vulkanologen FERDINAND VON WOLFF die Räume des Erdgeschosses und die Geologie die des Obergeschosses zugewiesen erhielt. Zuvor war als erster Teilschritt in dieser Richtung ab 1910 die bisher im Obergeschoß untergebrachte Mineraliensammlung mit der im unteren Kreuzgang des Nordflügels aufgestellten Sammlung der fossilen Pflanzen getauscht worden.

Die bis zur GALLWITZ-Zeit letzte Umbenennung in „Geologisch-Paläontologisches Institut“ erfolgte

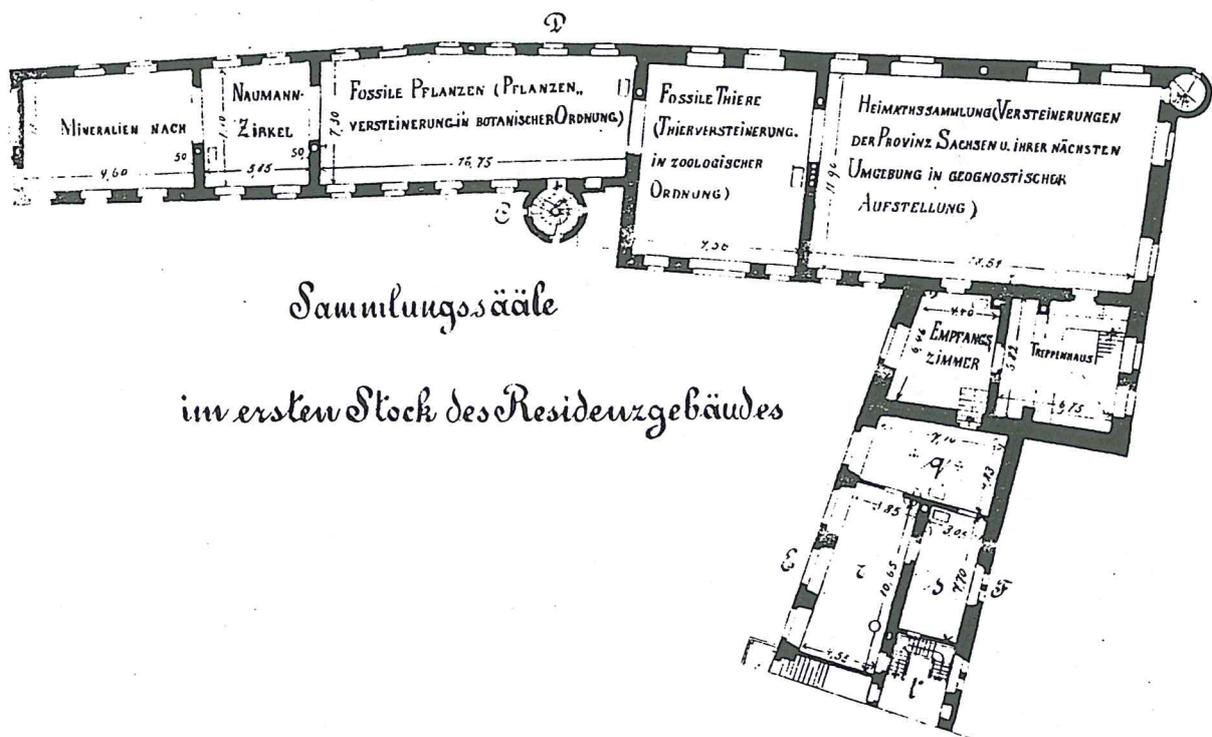


Abb. 2:

Einzig erhaltene Übersichtsdarstellung der Sammlungen des Mineralogischen Instituts unter KARL VON FRITSCH am Ende des 19. Jahrhunderts (aus K. v. FRITSCH 1901).

mit der Übernahme des Ordinariates durch JOHANNES WEIGELT ab dem 1. April 1929. WEIGELT war ein Jahr zuvor in Greifswald schon Inhaber eines Lehrstuhls für Geologie und Paläontologie. In der Praxis ist dieser Name in der Universitätschronik zwar erst kurz nach 1929 angewendet worden, doch finden wir die Bezeichnung „Geologisch-Paläontologisches Institut“ auch schon auf der Titelseite von WALTHERS Sammlungsführer in der zweiten Auflage von 1928.

WEIGELT leitete das Institut bis 1945. Seiner Initiative ist es zu verdanken, daß die Ausgrabungen der eoänen Fossilien im Geiseltal verstärkt fortgesetzt und so bedeutsame Funde geborgen werden konnten. Mit der Einrichtung des „Geiseltalmuseums“ 1934 in der ehem. Kapelle Kardinal ALBRECHTS setzte er einen bleibenden Schwerpunkt für die geologische Forschung des Institutes, die weltweit Beachtung finden sollte.

1934 erhielten die Geographen unter O. SCHLÜTER ein eigenes Institutsgebäude in der Nähe der Universitäts-Bibliothek in der heutigen Heinrich-und-Thomas-Mann-Straße. Und 1936/37, also unter WEIGELT, verließ das Mineralogische Institut die Residenz und zog in das von der Zahnklinik aufgegebene Gebäude Domplatz Nr. 1. Damit hatten die Geowissenschaftler der Halleschen Universität ihre räumliche Maximalausdehnung erreicht.

Unter GALLWITZ konnte diese Situation nach kurzer Unterbrechung durch den 2. Weltkrieg wiederhergestellt werden. Erst die sogenannte III. Hochschulreform in der DDR ließ ab 1967 diese Entwicklung in ungenügend bedachten, radikalen Schritten mit zum Teil katastrophalen Auswirkungen wieder rückläufig werden.

Vom Mineralienkabinett GOLDHAGENS begann also der schrittweise Raumgewinn der Geowissenschaften bis zur erstmalig erreichten totalen Übernahme des gesamten Komplexes in den zwanziger Jahren nach dem 1. Weltkrieg. Aber man kann diesen „Siegesszug“ auch ganz anders sehen! Danach waren die Geowissenschaftler nur die minderbemittelten „Fußkranken“ der „Entvölkerungswanderung“ des so morschen Hauses. Die anderen, die formal verdrängten Abwanderer, waren in Wirklichkeit die im Ansehen der Universitäts- und Stadtverwaltung Respektierteren, denn sie bekamen solide, moderne und geräumige Häuser. So etwa die Mediziner, welche in ihr neues großes Klinikumgelände nahe dem Steintor im damaligen Osten der Stadt in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts umzogen, oder die katholische Gemeinde, welche ab 1896 mit der neu erbauten St. Elisabethkirche endlich eine würdigere Andachtsstätte fanden, als die nur über Seitentreppen erreichbare Kapelle des Kardinals (Abb. 1) - oder noch später das Provinzialmuseum vom Ostflügel der Residenz, welches 1915 für seine Exponate den prächtigen, extra dafür errichteten und an eine mittelalterliche Burg erinnernden Gebäudekomplex am Wettiner Platz zur Verfügung gestellt bekam.

2 HANS GALLWITZ - Wirken und Schicksal

Im Frühjahr 1946 beendete die offizielle Berufung von HANS GALLWITZ als Ordinarius und Direktor des Geologisch-Paläontologischen Institutes die vorläufig letzten Wirren und eine kurze herrenlose Zeit am Ende des 2. Weltkrieges. GALLWITZ war damals schon fast 50 Jahre alt und hatte auch beruflich kein leichtes Schicksal hinter sich. So war ihm, dem aktiven Christen und Pazifisten, in Jena die Nachfolge des SEIDLITZschen Ordinariats (1934) aus politischen Gründen verweigert worden.

Wie kaum anders zu erwarten, hatte HANS GALLWITZ vor, im Rahmen der ihm gegebenen Möglichkeiten das breite Spektrum der traditionellen geologischen Arbeitsrichtungen des Hauses fortzusetzen. Doch dazu mußte die Basis wieder neu gelegt werden. Die Sammlungen waren noch bei Bösenburg westlich von Halle in auflässigen Stollen des Buntsandsteins ausgelagert und mußten zurückgeholt werden. Und es mußte überhaupt erst einmal die überalterte Zentralheizung - aus dem Jahre 1907 stammend - wenigstens provisorisch in Gang gebracht werden. Sie sollte, mit Braunkohle beschickt, noch für Jahrzehnte ein Sorgenkind des Hauses bleiben.

Auch hatte der Gebäudekomplex der Residenz für einige Jahre noch fremde Gäste zu beherbergen, wie die Bildstelle der Universität in den Mansarden des Nordflügels, die später wieder Arbeitsräume für Diplomanden wurden, oder eine Pilzzucht-Versuchsanlage der Landwirte. Diese befand sich in dem weitläufigen Kellergeschoß, den späteren Magazinräumen für alles noch unbearbeitete Fundmaterial, vor allem aus dem Geiseltal (GALLWITZ 1957).

HANS GALLWITZ hat sich also 1946 eine mindestens 15 Jahre währende und Maßstäbe setzende Schaffenszeit an diesem traditionsreichen Ort ausrechnen können.

Selbstverständlich war für ihn, die Bergung der eoänen Fossilien des Geiseltals und ihre Bearbeitung intensiv weiter voranzutreiben. Da im Geiseltal die Grabungen durch die intensiver werdende Braunkohlenförderung zunehmend erfolgreicher wurden, holte er sich ab 1949 als Spezialisten den Paläontologen H.-W. MATTHES, einen ehemaligen HEINZE-Schüler aus Leipzig, zur Lösung dieser Aufgabe ans Institut. Dieser habilitierte hier 1951 und wurde dann ab 1959 zu seinem direkten Nachfolger bestimmt.

Für den STILLE-Schüler GALLWITZ schien durch seine Doktorarbeit im nördlichen rheinischen Devon, aber auch durch spätere Studien im böhmischen Jeschkengebirge für seine Habilitationsschrift, eine Vorliebe für tektonische und stratigraphische Fragen des Paläozoikums geweckt worden zu sein. So richtete er sein besonderes Augenmerk auf den Harz und ließ zahlreiche Schüler hier arbeiten. Es

verdient hervorgehoben zu werden, daß der Beginn der erfolgreichen feinstratigraphischen Studien mit Hilfe von Conodonten etwa ab 1955 seinen Anregungen - ausgehend von einer Tagungsreise nach Marburg und dem fruchtbaren Kontakt zu C. W. KOCKEL - zu verdanken ist (Abb. 3). Auch führten ihn die Fazies- und Strukturforschungen am Elbingeröder Komplex des Harzes zur Aufstellung des theoretischen Begriffs der "Tektonischen Selektion" (GALLWITZ 1959).

Selbstverständlich war für ihn auch, den aktuellen geologischen Problemen des haleschen Umfeldes, besonders vom Permokarbon bis zur Trias, nachzugehen, wozu auch Gutachten zur Hydro- und Ingenieurgeologie gehörten. Daß er an einem Lehrbuch für Angewandte Geologie schrieb, erfuhren wir allerdings erst nach seinem Tode, als uns sein Manuskript von etwa einhundert Seiten zu Gesicht kam, das aber nicht vollendet werden konnte.

Wer ihn kannte, weiß, daß er gern mehr Diplom- und Doktorarbeiten für die Grundlagenforschung, und damit für allgemeingültige Aussagen angesetzt hätte. Doch sein Betätigungsfeld war durch die Zonengrenzen eingengt und zudem blieben ihm für

Seite miterlebt. Und immer wieder habe ich mich gefragt, was wohl damals im Herbst 1958 in ihm, dem seit etwa zwei Monaten zusätzlich an Venenentzündung Leidenden, vorgegangen sein mag, als er in Wien im Oktober den Interzonenzug zur Heimfahrt nach Halle bestieg, den er bei Ankunft in Leipzig nicht mehr lebend verlassen sollte. Lungenembolie lautet die offizielle medizinische Diagnose, und eigentlich hätte er nach ärztlichem Anraten gar nicht nach Wien fahren dürfen. Aber da war ein seelischer Druck ungeheuren Ausmaßes, der ihn, den sonst so besonnen Handelnden, die Reise zur 50-Jahrfeier der Wiener Geologischen Gesellschaft doch antreten ließ.

Wien war die Stadt, in der er ab 1939 für einige Jahre selbst beruflich tätig gewesen war. Hier hatte er Freunde! Hier im „Westen“ konnte er mehrere seiner in der Berufsausbildung stehenden fünf Kinder wiedersehen. Und er brauchte so dringend menschlichen Beistand!

Daheim aber brauten sich immer mehr dunkle Wolken über ihm zusammen. Und selbst wenn er nur, wie zu erwarten ist, einen Teil der gegen ihn gerichteten geplanten Maßnahmen gekannt hatte,



Abb. 3: HANS GALLWITZ 1955 bei erster Conodontensuche in den Rotschiefern der Stieger Schichten mit Diplomand OTTO MEYER. (Foto: REICHSTEIN)

sein Wirken statt 15 Jahre oder mehr nur 12 Jahre übrig. Angefüllt waren diese zudem noch mit jenem kräftezehrenden Pensum nichtfachlicher, aber oft problematischer politischer Nebenaufgaben, deren Umfang für ihn im wahrsten Sinne des Wortes erdrückend werden sollte. Sein aufrechter Gang unter einer ihm feindlich gesinnten SED-Parteidoktrin hatte nach all den Strapazen bis zum Herbst 1958, seines 62. und damit letzten Lebensjahres, einfach zu viel Lebenskraft gefordert.

Ich habe bis auf wenige Unterbrechungen den wahrlichen Opfergang von HANS GALLWITZ an seiner

mußte ihm doch völlig klar sein, daß er nach böser Erfahrung diesmal nicht nur, wie schon 1953, mit einer Rüge politischen Charakters verwarnt werden sollte, sondern daß es der SED-Parteileitung an der Halleschen Universität grundsätzlich um seine vorzeitige Ablösung ging (GERSTENGARBE 1997).

Was war vorausgegangen? Nach dem Kriege hatte die Sowjetische Besatzungsmacht bei der Suche nach geeigneten Lehrkräften an der wiedereröffneten Halleschen Universität keine allzu große Auswahl an politisch wegen Zusammenarbeit mit dem faschistischen System nicht vorbelasteten

Wissenschaftlern. So mußte sie auch mit sehr kritischen und/oder recht deutlich religiös gebundenen Intellektuellen vorlieb nehmen. Doch dieser GALLWITZ erwies sich aus ihrer Sicht sehr bald als zu aktiver Christ. Die Informanten des Regimes gaben schnell zur Kenntnis, daß er gern im kleinen Kreis der wissenschaftlichen Angestellten des Hauses philosophische Gedankengänge humanistischer Art weltoffener, und damit anders interpretierte, als der Staat es erlauben wollte (Abb. 4). Und daß er sich in jeder nur erdenklichen Weise - aus Grundsatzüberzeugung, wie man in seiner Nähe wußte - für alle Studenten einsetzte, die durch sogenannte „Westkontakte“ in politische Konflikte geraten waren, das konnte ohnehin kein Geheimnis bleiben.

So muß ab Anfang der 50er Jahre der Plan der Universitätsleitung aufgekommen sein, GALLWITZ zu maßregeln und so unter Druck zu setzen, daß eine Entscheidung im gewünschten Sinne erfolgen konnte. Entweder er gab nach und setzte sich u. a. nicht mehr für die Aufrechterhaltung oder gar Förderung von Westkontakten vor allem junger Menschen ein, oder die Trennung sollte praktiziert werden.

Selbst aus den noch vorhandenen Akten, die die Reduktion der Wendemonate 1989/90 durch den Zugriff sich schuldig Fühlender überstanden haben, ist davon noch manches eindeutig belegbar. Doch mir sträubt sich die Feder, wenn ich die Plumpheit der Argumentation seiner Aufpasser bedenke, hier von wörtlichen Zitaten - selbst ohne Namensnennung - viel Gebrauch zu machen. Nur eine besonders bezeichnende Konstellation und Anschuldigung sei aus den Archivunterlagen hier zitiert.

Es gingen damals in den 50er Jahren in mehreren Wellen die Hauptaktivitäten gegen ihn vom Dekan der Juristischen Fakultät in Übereinstimmung mit der Auffassung des Rektors aus, und man konstruierte zunächst einen mit jungen Parteimitgliedern angereicherten Studentenjahrgang. Das gelang, indem man beispielsweise für die Nachbaruniversität Jena für das Jahr 1952 eine Zulassungssperre verhängte, obwohl der dortige Ordinarius, Professor F. DEUBEL, wie GALLWITZ bald in Erfahrung brachte, dies gar nicht wollte. So erreichte das Immatrikel 1952 in Halle 27 Studenten gegenüber einem Durchschnitt von meist unter 10 Studenten als Regefall der benachbarten Jahrgänge.

Die GALLWITZ fortan beaufsichtigende FDJ-Leitung dieses Immatrikels scheute sich nun beispielsweise nicht, mangels handfesterer Tatbestände auch folgende „Vorfälle“ dem Dekan der Juristischen Fakultät zu melden: „. . . ist ferner bekannt, daß Herr Prof. Dr. Gallwitz sich weigerte, der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands für die Durchführung des Parteilehrjahres einen Raum des Institutes zur Verfügung zu stellen. Gleichfalls verbot er 1955 der GST (gemeint ist die Gesellschaft für Sport und Technik, in der eine vormilitärische Ausbildung erfolgte) ihre Ausbildung am Institut bzw. vor dem Institut durchzuführen, weil er nicht wolle, daß in dieser Umgebung mit dem Gewehr herumgefuchelt werde. Auch darin äußerte sich seine aktive Ablehnung unserer gesellschaftlichen Entwicklung“.

Es stand 1958 fest, daß HANS GALLWITZ um jeden Preis als Staatsfeind abgestempelt werden sollte, und der Dekan der Juristen forderte laut weiterer Archivunterlagen damals die Universitätsleitung auf, diesmal im Falle GALLWITZ keine Milde walten zu lassen. Aus heutiger Sicht läßt sich wohl mit Sicherheit sagen, daß dem seelisch wie physisch kran



Abb. 4:
HANS GALLWITZ (3. von links) 1949 in seiner Wohnung
mit Freunden und Mitarbeitern in philosophischer Runde.
(Foto: REICHSTEIN)

ken GALLWITZ auf diesem Sektor durch sein frühes Ableben sehr viel Demütigendes erspart geblieben ist.

Der Fall GALLWITZ war nicht nur symptomatisch für das Schicksal vieler systemkritischer Mitglieder des Lehrkörpers der Universität - er ist zudem bezeichnend für die geistige Armut und beschränkte Urteilskraft der Machthabenden, aus deren Wesen heraus ganz allgemein das System seiner besten Kräfte ledig wurde, bis es zusammenbrach.

3 Zur Institutsentwicklung bis 1989

Dem Tode von GALLWITZ folgten jene drei Jahrzehnte des DDR-Regimes, die durch den Bau der Berliner Mauer und damit durch eine wissenschaftliche und vor allem menschlich fast vollständige Abkapselung vom Westen gekennzeichnet waren, die GALLWITZ zu verhindern versucht hatte.

Ohne seine kämpferisch prägende, aber auch schützende Hand verlief die weitere Institutsentwicklung zunächst über fast ein Jahrzehnt, also bis zum Ende dessen, was man einst den "Prager Frühling" nannte, in unauffälligeren, und das heißt natürlich auch parteigefügigeren Bahnen. Widerspruch wurde ab 1961 mit der Schließung der Grenzen nach dem Westen und dem Mauerbau immer schärfer geahndet, und es sah in den 60er und 70er Jahren hinter dem „Eisernen Vorhang“, wie die Systemscheide hieß, auch nicht danach aus, daß sich zumindest im Zeitraum eines Menschenalters viel daran ändern würde. So versuchten viele derjenigen, die nicht gerade zu überzeugten Systemanhängern gehörten, sich je nachdem, was die Lage anbot, auch gegen ihr Gewissen zu arrangieren. „Wenn du nicht sozial absinken willst, mußt du mit den Wölfen heulen“, faßte damals ein dem Institut Nahestehender seine Erfahrungen zusammen. So mancher beruflich Ehrgeizige lebte diesen Lebensstil bis hinauf in die leitenden Positionen als die häufigste aller Grundeinstellungen der bürgerlichen Mittelschicht den moralisch Geheimmteren vor.

In diese Zeit des zunächst mehr geistig spürbaren Verfalls platzten plötzlich 1967 die Maßnahmen der sogenannten III. Hochschulreform in das Institutsleben hinein und wirkten sich durch die beschlossene Auflösung des Geologisch-Paläontologischen Instituts nicht nur moralisch, sondern auch substanziell katastrophal aus. Je nach Arbeitsrichtung wurden die spezielleren Abteilungen des Instituts dann 1969 anderen neugegründeten Sektionen, so der Geographie, der Chemie und der Biowissenschaft, angeschlossen. Die Studenten mußten ab 1967 ihr Studium in Freiberg oder Greifswald fortsetzen

Ein reduziertes Kernstück der Geologie wurde unter der Leitung des der Angewandten Geologie verschriebenen R. HOHL, der schon seit 1951 in Halle entsprechende Fachvorlesungen hielt, mit der Sektion Geographie vereinigt. Diese sollte unter Verstärkung durch die Mitarbeiter des ebenfalls aufgelösten Leipziger Geographischen Instituts nach dem Parteiverständnis die Position einer Leitsektion innerhalb der DDR einnehmen mit dem vorrangigen Ziel, die Lehrerausbildung und die ökonomischen Richtungen mit der Siedlungsforschung zu fördern. Die als kleiner Fachbereich darin verankerten Geologen hatten in erster Linie Dienstleistungen in Form von Vorlesungen für die Geographie-Ausbildung (Diplom und Lehrer) zu halten. Eigene Forschungen waren nur noch in sehr beschränktem Umfange möglich. Man kann sagen, daß damit die

zuvor geschaffenen Leistungspotentiale der Hauptdisziplinen der Geowissenschaftler der Universität auf den Kopf gestellt worden waren.

Am schlimmsten aber sollten sich die bald auferlegten räumlichen Beschränkungen für die Substanz des Geologisch-Paläontologischen Instituts auswirken. Geredet wurde zwar ständig von einem Instituts-Neubau, der zunächst spätestens 1974 auf der westlichen Saalseite im Universitätsgelände am Weinberg bezugsfertig sein sollte. Doch dieser Termin wurde Jahr für Jahr bis zum Zeitraum von Jahrzehnten verschoben. Aber der volle geographische Institutsbetrieb sollte ja sofort laufen, und so brach auf die Residenz die damals von der SED gesteuerte Flut vieler arbeitsplatzsuchender Geographen herein.

Wieder einmal wurde die Raumnot unerträglich. Die Sammlungsmaterialien wurden zu erheblichen Teilen in die Keller verlagert, wo rund ein Jahrhundert nach dem Dilemma unter VON FRITSCH die Feuchtigkeit erneut ihr zerstörerisches Werk tat. Aus den ehemaligen großen Sammlungssälen wurden durch eine Vielzahl von Querwänden die notwendigen Arbeitszimmer und Seminarräume gewonnen - auch für die Parteisitzungen! Und wer die vielen Veranstaltungen der nunmehr von keinem Einspruch eines Institutsdirektors gehinderten GST mit ihren turnusmäßigen Schießübungen im Institutshof beobachtete, der wußte, wie sehr jetzt dieser GALLWITZ fehlte. Und ein Widerstand aus der zweiten Reihe gegen Verpflichtungen zur militärischen Ausbildung für Studentinnen und Studenten während des Studiums, wie des damaligen Assistenten F. EIGENFELD, wurde kurzerhand mit Entlassung geahndet.

Es soll aber auch eine sehr problematische Seite des aktiveren Widerstandes, zu dem ich mich selbst bekannte und bekenne, hier nicht außer Acht gelassen werden. Für die Erhaltung des Komplexes der Residenz als geologische Einrichtung hätte der GALLWITZsche Weg des grundsätzlichen Widerstandes nach den zum Gesetz gewordenen Maßnahmen der III. Hochschulreform wohl kaum Erfolg gehabt. Vielleicht wäre als staatliche Reaktion sogar die totale Schließung bewirkt worden. So aber erreichten die mit dem System zu unterschiedlichem Grade Arrangierten - gemäß ihren oft zu hörenden Vorstellungen oder Entschuldigungen - wenigstens einen Aufschub durch „hinhaltendes Taktieren“ und konnten so vielleicht nicht nur ihrer Meinung nach das Schlimmste verhindern (vgl. HAUBOLD 1995).

Tatsache ist jedenfalls, daß nach der politischen Wende und der erfolgten Wiedervereinigung aus den arg lädierten geologisch-paläontologischen Beständen der Universität Halle, gestärkt durch personellen Zuwachs aus den sogenannten alten Bundesländern sich relativ rasch ein neues und gesundes Institut formen ließ, das jetzt unter dem Namen **Institut für Geologische Wissenschaften und Geiseltalmuseum** mit schon sichtbarem Erfolg wieder um den internationalen Anschluß ringen kann.

Literatur

- FRITSCH, K. VON (1901): Führer durch das Mineralogische Institut der Königl. verein. Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg.- 82 S., IX Taf.; Halle (Erhardt Karras).
- GALLWITZ, H. (1957): Geologisch-Paläontologisches Institut und Geiseltalmuseum. - Wiss. Z. Univ. Halle, Math.-Nat., VI/2: 368-372; Halle.
- GALLWITZ, H. (1959): Die Tektonik des Harzes - Ergebnisse geologischer Forschungen seit 1945.- Mitt. Dt. Akad. Naturf. Leopoldina, R. 3, 3 (1957): 53-63; Halle.
- GERSTENGARBE, S. (1997): Das Mitglied der Leopoldina Hans Gallwitz und seine Auseinandersetzungen mit der Staatsmacht 1946 - 1958.- Hallesches Jahrb. Geowiss., B 19: 17-36; Halle.
- GIEBEL, C. G. (1881): Christoph Gottfried Andreas Giebel (1820-1881), Ein Lebensbild nach eigenen Aufzeichnungen.- Z. ges. Naturw., LIV: 613-637; Berlin.
- HAUBOLD, H. (1995): Würdigung von Prof. Dr. H. W. MATTHES (1912 - 1986). - Hallesches Jahrb. Geowiss., B 17: 27-30; Halle.
- HAUSCHKE, N., HELLMUND, M. & SCHROEDER, R. (1996): Johann Georg Bornemann (20.5.1831 - 5.7.1896) - Dokumente zu seinem Leben und Werk.- Terra Nostra, Schriften der Alfred-Wegener-Stiftung, 96/6: 133-134; Leipzig.
- KEIL, H. (1882): Karl Christoph von Hoffmann Kanzler der Universität 1786 - 1790.- Rede zum Antritt des Rectorates am 12. Juli 1882, Beilage zur Chronik der Universität Halle für das Jahr 1882: 19-32.
- SCHWAB, M. (1983): Geologie und Mineralogie an der Universität Halle im 18. Jahrhundert.- Beiträge zur Universitätsgeschichte, Wiss. Beiträge Martin-Luther-Univ. Halle-Wittenberg, 1: 49-52; Halle.

Archiv der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Weiterführende Literatur

- BÜLOW, K. VON (1961): Johannes Walther, der Begründer der Biogeologie. Gedenkworte zu seinem 25. Todestag. - Ber. Geol. Ges., 4: 373-382; Berlin.
- DOLGNER, A. (1996): Die Bauten der Universität Halle im 19. Jahrhundert. Ein Beitrag zur deutschen Universitätsgeschichte.- 307 S., 313 Abb.; Halle (fliegenkopf).
- DREYHAUPT, J. C. VON (1772/73): Diplomatisch-historische Beschreibung des Saal-Creyses.- Halle (Verlag d. Waysenhauses).
- FINKEN, H. G. (1996): Die katholische Probsteikirche St. Franziskus und St. Elisabeth zu Halle (Saale).- 103 S.; Halle (fliegenkopf).
- FREYDANK, H. (1928): Die Universität Halle. Ihre Anstalten, Institute und Kliniken, Stadt und Umgebung.- Düsseldorf (Lindner).
- GALLWITZ, H. & MATTHES, W. (1952): Die Entwicklung der Paläontologie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.- In: 450 Jahre Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.- 427-449; Halle.
- GIVULESCU, R., RÜFFLE, L. & GAEDEKE, R. (1990): Zur Bedeutung der paläobotanischen Untersuchungen des Mineralogen und Paläontologen Carl Justus Andrae (1.11.1816 - 8.5.1885).- Hercynia N. F., 27: 368-378; Leipzig.
- HAGEN, H. H. VOM (1867): Die Stadt Halle, nach Amtlichen Quellen historisch-topographisch-statistisch dargestellt.- Halle (Emil Barthel).
- HARING, E. (1965): Geschichte der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt.- Schriftenreihe d. Landsmannsch. Provinz Sachsen u. Anhalt, 13; Hannover.
- HAUBOLD, H. (1995): Wirbeltiergrabung und -forschung im Geiseltaleozän.- Hallesches Jahrb. Geowiss., B 17: 1-18; Halle.
- HAUBOLD, H. & HELLMUND, M. (1994): Das Geiseltalmuseum.- In: 300 Jahre Universität Halle 1694 - 1994. Schätze aus den Sammlungen und Kabinetten.- 271-275; Stadt Karlsruhe und Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (STEFOTOFOTO).
- HERTZBERG, G. F. (1889/1893): Geschichte der Stadt Halle an der Saale von den Anfängen bis zur Neuzeit.- Teil I: Halle im Mittelalter.- 534 S. (1889); Teil II: Halle während des 16. und 17. Jahrhunderts (1513 bis 1717).- 687 S. (1891); Teil III: Halle während des 18. und 19. Jahrhunderts (1717 bis 1892).- 656 S. (1893); Halle (Buchhdlg. d. Waisenhauses).
- HERTZBERG, G. F. (1894): Die Stadt und Universität Halle a. S. im Jahre 1794.- Festschr. Thür.-Sächs. Geschichts- und Altertums-Ver. zur zweiten Säkularfeier der Univ. Halle 1894, 65 S.; Halle (Gebauer-Schwetschke).
- HERTZBERG, G. F. (1894): Kurze Übersicht über die Geschichte der Universität in Halle a. S. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts.- Halle (Verlag von Ed. Anton).
- KAEMMEL, T. & GAEDEKE, R. (1985): Zur Geschichte der Mineralogie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts.- Hercynia N. F., 22: 1-12; Leipzig.
- KÄUBLER, R. (1955): Bericht über das Geographische Institut der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.- Wiss. Z. Univ. Halle, Math.-Nat., 4/4: 669-672; Halle.

- KRAUSE, H.-J. (1991): Albrecht von Brandenburg und Halle.- In: JÜRGENSMEIER, F.: Erzbischof Albrecht von Brandenburg (1490 - 1545). Ein Kirchen- und Reichsfürst der Frühen Neuzeit.- 296-356; Frankfurt a. M. (Josef Knecht).
- KRUMBIEGEL, G. (1985): 50 Jahre Geiseltalmuseum Halle (Saale).- Hall. Jb. Geowiss., 10: 3-7; Gotha (H. Haack).
- KRUMBIEGEL, G. (1991): Richard Hunger, 80 Jahre (1911 - 1991), sein Wirken im Geiseltalmuseum in Halle/Saale.- Nachruf beim Gedenkkoll. aus Anlaß des 80. Geburtstages von Prof. Dr. sc. nat. habil. Richard Hunger am 28. September 1991 an der Bergakademie Freiberg, Fachbereich Geowissenschaften: 3-7.
- MRUSEK, H.-J. (1976): Halle/Saale.- 211 S., 104 Abb; Leipzig (E. A. Seemann).
- NICKEL, H. L. (1994): Zur Gründung einer Universität 1531 am Neuen Stift in Halle.- In: 300 Jahre Universität Halle 1694 - 1994. Schätze aus den Sammlungen und Kabinetten.- 334-337; Stadt Karlsruhe u. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (STEKOFOTO).
- NICKEL, H. L. (1966): Das Dominikanerkloster zu Halle (Saale). Ergebnisse der baugeschichtlichen Grabungen 1962 und 1964 nördlich des halleschen Domes.- Wiss. Beitr. Martin-Luther- Univ. Halle-Wittenberg, 4: 5-19, 15 Abb.; Halle.
- PARTHIER, B. (1994): Die Leopoldina. Bestand und Wandel der ältesten deutschen Akademie.- Festschrift des Präsidiums der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina zum 300. Jahrestag der Gründung der heutigen Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.- 131 S; Halle (Druck-Zuck).
- PIECHOCKI, W. (1988): Halle an der Saale - Kleine Stadtgeschichte.- 1992; Halle (fliegenkopf).
- PIECHOCKI, W. (1995): Die Große Märkerstraße.- 179 S., 64 Abb.; Halle (fliegenkopf).
- PIECHOCKI, W. & GOTTLIEB, I. (1995): Halle. Ein Stadtbild im Wandel. Fotografien von gestern und heute.- 48 S.; 80 Abb.; Gudensberg-Gleichen (Wartberg Verlag).
- SAUERLANDT, M. (1913): Halle a. S.- 129 S., 92 Abb.; Leipzig (Klinkhardt & Biermann).
- SCHLÜTER, O. (1952): Die Errichtung des Lehrstuhls für Geographie an der Universität Halle und dessen erster Inhaber Alfred Kirchhoff.- In: 450 Jahre Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Bd. II: 465-473; Halle.
- SCHÖNERMARK, G. (1886): Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Halle und des Saalkreises.- 617 S.; Halle (Otto Hendel).
- SEIBOLD, I. (1992): Der Weg zur Biogeologie. Johannes Walther (1860 - 1937) - Ein Forscherleben im Wandel der deutschen Universität.- 196 S, 33 Abb.; Berlin Heidelberg (Springer-Verlag).
- STAUBE, HÜLLMANN & FRITSCH, K. VON (1891): Die Stadt Halle a/S. im Jahre 1891.- Festschr. f. d. Mitgl. u. Teiln. d. 64. Vers. d. Ges. Deutscher Naturforscher und Ärzte, 212-217; Halle (Gebauer-Schwetschke).
- STEINER, W. (1960): Franz Wilhelm Werner v. Veltheim zum 175. Geburtstag am 10. November 1960.- Z. Angew. Geol., 6: 570-571; Berlin.
- STEINER, W. (1979): Christian Keferstein und das Erscheinen der ersten geologischen Übersichtskarte von Mitteleuropa im Jahre 1821. Zugleich ein Beitrag zur Goetheforschung und zur Geschichte des Kartendruckes und des Verlagswesens.- Abh. Staatl. Mus. Min. Geol. Dresden, 29: 99-147; Leipzig.
- VOLKMANN, H. (1956): Frühe Bauten der Renaissance in Halle.- Schriftenreihe der Staatl. Galerie Moritzburg in Halle, 9: 1-79; Halle.
- VOLLERT, M. (1889): Der Braunkohlenbergbau im Oberbergamts-Bezirk Halle und in den angrenzenden Staaten.- 381 S.; Halle (Selbstverlag Dt. Braunkohlen-Ind.-Verein).
- WALTHER, J. (1928): Führer durch die Lehr- und Schausammlungen des Geologisch-palaeontologischen Institutes der Universität Halle.- 156 S.; Halle (Buchdruckerei des Waisenhauses).
- WEIGELT, J. (1936): Aus der Arbeit der Naturwissenschaftlichen Fakultät.- In: Die Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, 86-100; Halle.
- WEIGELT, J. (1939): 10 Jahre Geologisch-palaeontologisches Institut.- Zeitschr. Naturwiss., 93: 46 S.; Halle (Großbuchdruckerei Hall. Nachr.).
- Archiv der LEOPOLDINA
Archiv der Stadt Halle
Archiv des Landesamts für Denkmalpflege
Chronik der Königlichen vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg, Halle.
Tagebuch des Geologisch-Paläontologischen Instituts der Universität Halle vom 15. 8. 1946 bis zum 12. 12. 1958.[Handschriftlich]

Für die kritische Durchsicht des Manuskriptes danke ich Herrn Kollegen BACHMANN herzlich.

Anschrift des Autors:

Prof. Dr. Manfred Reichstein
Institut für Geologische Wissenschaften
und Geiseltalmuseum
Domstr. 5
06108 Halle (Saale)